Beförderer der Industrie. Edler v. Trattner.

Wir nehmen die Biographie des Buchdruckers Trattner darum hier auf, um zu zeigen, wie weit es redliche Bestrebung, Fleiß, Verwendung und Beharrlichkeit, verbunden mit Talent und Kenntnissen, in jedem Stande bringen kann, und wie industriöse Unternehmungen stets von den Monarchen Österreichs gewürdigt werden.

Johann Thomas Edler v. Trattner, des heil. römischen Reichs Ritter, ungarischer Edelmann, Herr der Herrschaft Ebergässing, k. k. Hofbuchdrucker und Buchhändler in Wien, war geb. 1717 zu Jahrmannsdorf bey Güns von sehr armen Ältern, die er schon in der ersten Kindheit verlor. Im Jahre 1735 trat er zu Wienerisch-Neustadt seine Lehrjahre als Buchdrucker an, nach deren Vollendung er nach Wien zu dem Hofbuchdrucker von Ghelen kam. Redlichkeit, Verwendung und Genie verschafften ihm Freunde, durch deren Unterstützung er 1748 eine eigene Druckerey erkaufte; sie war unbeträchtlich und verfallen, aber sein unternehmender Geist wußte sie bald in eine blühende Anstalt umzuschaffen, die nach und nach auf 34 Pressen anwuchs, und noch außerdem fünf Filial-Druckereyen, zu Agram, Pesth, Innsbruck, Linz und Triest, nebst acht Buchhandlungen und achtzehn Bücher-Niederlagen, nicht nur in den vornehmsten k. k. Erblanden, sondern auch auswärts zu Warschau und Frankfurt am Main erzeugte. Sie ist auch die Grundlage des ungeheuren und prächtigen Officin-Gebäudes in der Josephstadt, in welchem Trattner alle Zweige der Buchdruckerey und des Buchhandels vereinigte. Er erbaute auch 1767 eine eigene Papiermühle, und 1786 eine zweyte auf der fürstlich Liechtensteinischen Herrschaft Ebergassing, die er im folgenden Jahre ganz erkaufte, und zierte Wien mit einem der schönsten Gebäude, das er aus dem ehemahligen Freysingerhof und fünf daran stoßenden Häusern auf dem Graben herstellte. Durch seine Bemühungen und Reisen erhielt die Buchdruckerey und der Buchhandel in den österreichischen Staaten einen neuen Schwung, die den Wissenschaften und der Bildung der Nation höchst gedeihlich, und dem Staate in mehr als einer Hinsicht sehr heilsam waren. Auch wußten Österreichs Regenten seine Verdienste zu schätzen und zu belohnen. Maria Theresia ernannte ihn zum Hofbuchdrucker; Franz erhob ihn zum Reichsritter, und Leopold II. gab ihm den ungarischen Adel. Er starb den 31. July 1798, nachdem er am 13. May desselben Jahres sein fünfzigjähriges Jubeljahr als Buchdrucker-Principal begangen hatte.

Immer ist der Nahme eines Trattner's noch in gutem Andenken. Ein Mann, der sich aus eigenen Kräften eine reiche Existenz schuf, der zur Beförderung der Buchdruckerkunst so vieles beyzutragen wußte, und der immer thätig auf das Allgemeine wirkte, verdient der Nachkommenschaft zur Nachahmung empfohlen zu werden.

VI. Oesterreichisches Geschichts-Archiv, oder wichtige Tage, merkwürdige Ereignisse und interessante Züge der Geschichte des österreichischen Kaiserthums, aus des Freyherrn v. Hormayr wienerischer Geschichte.

Der heilige Rupert ist nicht bloß den Salzburgern, sondern allen Österreichern durch segensreiche Thaten unvergeßlich. Noch trägt seinen Nahmen Wiens ältestes Kirchlein. Die uralte Sage und eine alte Inschrift nennen seine Schüler, Cunald und Gisalrich, ausdrücklich als Verkünder des göttlichen Wortes zu Favianis (Wien) und als diejenigen, die ihrem heiligen Lehrer jenes Bethhaus erbaut.

Seiner Sitten Einfalt, seine fromme Liebe, seines Rathes Weisheit, die Gerechtigkeit seines Urtheils, seine heldenmüthige Selbstverläugnung, sein mit jeder Tugendfülle prangendes Leben rühmt die Legende.

Rupert gab dem Herzog Theodor von Bajuvarien (Baiern) und vielen Großen und Geringern des Baiervolkes die Taufe, nachdem er sie im Glauben unterrichtet.

In seinem Apostelamte zog der heilige Rupert westwärts von der Enns weiter, zwischen rauschenden Bergströmen und waldigen Vorbergen, im Angesichte die düster kahlen oder in ewigen Schnee blitzenden Häupter der einander überragenden Riesen des Hochgebirges, über das petenische Feld, in die Wildniß des Wassersees, bewohnt von leib- und diensteigenen römischen Abkömmlingen. Er baute St. Petern dort eine Kirche. Bald darauf vernahm er, es sey in der Nähe, wo die Salzach aus den Felswänden hervor ins Thal hinaus tritt, eine Stelle, wo viele noch in ihren Ruinen mächtige und wundersame Gebäude hervorragten, zwischen Gras und Moos, Dickicht und hoch darüber gewachsenen Bäumen, Überreste der alten Juvavia. Auf die Mähre von dem seltsamen Fund kam der Herzog herbey, staunte über den prachtvollen Schutt, schenkte Ruperten die vor mehr als zwey Jahrhunderten von den Herulern gebrochene, bereits vergessene Römerstadt, sammt dem Schloß am östlichen Bergrücken, das Salzachthal, römische Leibeigene, großen Theil an den Salzquellen und Salzpfannen. So reicher Gabe freudig hohlte sich Rupert aus dem Frankenreiche zwölf Mitbrüder, mit denen er die Wildniß ausreutete, und St. Petern eine schöne Kirche erbaute, die noch zum Dienste Gottes und der Menschen blüht. Auch eine Schwester oder Nichte, Erntrud, brachte er aus Frankenland, gottgeweihten Jungfrauen „auf dem Nonnberg" ein Spiegel der Tugend zu seyn. Auf jene alte St. Hadriansstadt, Juvavia, jetzt von ihren reichen Salzquellen und Salzfelsen Salzburg ge-

nannt, gründete er eine Erzkirche, die in eilfhundertjähriger Dauer viele durch Geist und Gemüth vorleuchtende Kirchenfürsten, Österreich die treuesten Bundesfreunde gab.

Salzburg beynahe noch mehr, als seiner (737) wegen grauser Verwüstungen der Avaren hinter zwey schirmende Ströme nach Passau zurückgeflüchteten Mutterkirche zu Lorch, dankt unser Österreich Glauben und Sitte, Landbau und Gewerbe und jeden Keim eines bessern Daseyns in Tagen, wo alles weltliche Regiment mehr der Zerstörung diente, als der Erbauung oder der Erhaltung.

Lorch an der Enns, bis auf den Wartberg hingedehnt, ward eine königliche Villa und eine Misse. Warnhar saß hier und wachte über Markt und Handel, insonderheit, daß den Barbaren keine Waffen zugeführt würden. Hier kam die frohe Kunde einer ungeheuren Niederlage der Avaren durch den aus Italien heranrückenden Pipin. Man dankte Gott, und drey Tage vergingen in Fasten und Bethfahrt. Dann drangen die Franken an beiden Donau-Ufern vor. Der Fluß selbst war bedeckt mit Kähnen und Flößen, die den Heerbann der Baiern trugen, und den Kriegsvorrath für das ungeheure Heer mit seinen zahlreichen Helden und Riesen, aus welchem einer aus Turgau, der Kisher und der Einheer, die Avaren wie Gras mähte, mit seiner Hellebarde bis in die siebente Reihe schlug und stach, und sein Roß nachzwang durch die angeschwollenen Ströme. — Die Stunde der heidnischen Wütheriche war gekommen; entsetzt ergriffen sie die Flucht, und verließen selbst ihre festen Ringe, wo die Kamp in die Donau sich mündet, und am Fuße der komagenischen Hügelreihe zwischen Zeiselmauer und Königstetten. — Rasch wurden die Avaren bis an die Raab verfolgt, Tausende erschlagen, Tausende als Sclaven hinweggeführt, ihnen mit dem eignen Maße wieder zugemessen, zwey und fünfzig Tage lang gesengt und gebrennt, und eine Wüste gemacht zwischen Carl's und der Avaren Land. So wurde unser Vaterland von den Heiden gereinigt.

Das von der Enns bis an die Leytha eroberte Land ward des Frankenreichs Ostmark, Baierns Vormauer.

Um die kaum bezwungenen, noch halbwilden Völker zu mischen, eines durch das andere niederzuhalten, den zu böser Frucht schwellenden Kern der alten, wilden Eigenthümlichkeit zu brechen, und was neulich erst über Wald und Sumpf und Gräuel der Verwüstung erobert worden, urbar zu machen, wurden Ansiedler aus Franken und Baiern eingeführt zu den einheimischen Slaven, Slaven von der Elbe und Oder, nicht minder einige von den 30,000 deportirten Familien der Sachsen, die unter dem feurigen Widikind für ihre Freyheit, für ihre Götter, für ihre Gräber mit hartnäckiger Verzweiflung gestritten, die Sorben mit in ihren Bund gezogen, und beym Dänenkönige Gottfried Beystand gefunden hatten. Dieser Colonien Andenken erhalten bis auf den heutigen Tag Sachsengang, Sachsen, Sachsenfeld, Sachseneck, Sachsenburg, Bairisch-Waidhofen, Bairisch-Graß, Windisch-Graß, Frankenburg, Frankenberg, Frankenmarkt rc.

Durch ganz Österreich erhob Carl der Große vor mehr als 1000 Jahren Örter und Kirchen, darunter nach uralter Sage und späterer Schrift zwölf Pfarreyen. Mehrere aus ihnen, z. B. St. Peter zu Wien, St. Martin zu Neuburg, werden seit Jahrhunderten als Stiftungen des großen Carl gepriesen, so wie Er in einer mehrhundertjährigen Tradition der Gründer der Schulen Wiens genannt ist.

Ungefähr vor tausend Jahren, als nach dem alten Volksglauben Maria-Stiegen sich auf dem Donauhügel erhoben haben soll, lesen wir in Urkunden K. Arnulf's von einer großen jährlichen Messe zwischen der Ostmark und den Marchslaven, und von einer Zollordnung Ludwig des Kindes über Schifffahrt und Handel auf der Traun, Enns und Donau. Zwey sinnvolle Denkmahle alten Handelsverkehrs an unserer Donau, Wiens Capelle der heiligen Jungfrau am Gestade, und jenes des Kaufmanns allzu irdisches, nur auf Gewinn und Genuß hinzielendes Streben ernsthaft warnende Kreuz am Strudel und Wirbel! Bald darauf erhob sich dort ein jetzt verfallener Leuchtthurm, nicht Rettung, nur gesteigerte Gefahr verkündend. Ein Aufenthalt schadenfroher Gespenster hieß er nicht mit Unrecht „der Teufelsthurm."

Als Carl der Große die Hunnivaren aus ihren Ringen von der Enns bis an die Raab hinausgeschlagen, herrschte über die Marhanen (Mährer) zwischen dem Ursprung der Elbe und Oder und der Waag ein Fürst ihres Stammes und Blutes, Moymar. Sein Hof war zu Wellehrad an der March. Der verhaßten Avaren Niederlage ermuthigte die Marhanen, sich auf dem linken Donau-Ufer in den alten Sitzen der Quaden vom Mannhartsberge bis gegen den Granfluß auszubreiten: ungehindert von Carln und seinen Nachfolgern, welche die Slaven häufig zur Colonisirung der weiten Strecke von der Donau bis an die Saan und Save gebraucht hatten, gegen die sich die Marchslaven bisher ganz unterwürfig betrugen und den fränkischen Missionären kein Hinderniß in den Weg legten, Perun den Donnerer, den weissagenden Swantowit, die Freudengeberinn Krasnapany und den siegbringenden Radagast von ihren Altären zu stürzen. Auch hier begegneten sich wieder unfreundlich die freundlichen Bekehrungsversuche der Salzbur-

ger und Lorcher Metropoliten; doch wie in Pannonien die ersteren, errangen hier die letzteren den Vortritt, und ganz Mähren erhielt (vor 1000 Jahren) die Taufe aus Yrolph's Hand.

In Ostmähren, zu Neutra, saß Moymar's Vetter Priwina, mit den Seinen noch ein Heide, doch dem Salzburger Erzbischof Adaleam nicht hinderlich in seinen Missionen. Der Hunnenfürst Moymar vertrieb ihn.

Zeither blieb Moymar immerdar feindselig gegen die Franken. Nach seinem Tode setzte Ludwig der Deutsche den Rastiz über die Marchslaven (846). Als Ludwig's Heer durch der Fürsten Uneinigkeit in Groß-Chrowazien oder Böhmen, nach anfänglichem Sieg, blutige Niederlage erlitt von Wiztrach und seinem Volk, vergaß Rastiz, wer ihm den Scepter gegeben. Er both den Böhmen die Hand, und stand mit seinen Mährern auf, mit ihm die Sorben und Obotriten, jene an der Sale und Elbe, diese an der Nordseeküste. Die Marhanen wurden frey, und Rastiz dachte jetzt an die Wiedereinführung des Christenthums ohne fremden Einfluß. Vernehmend, es habe der Philosoph Constantin die Chazaren zur Lehre Christi gebracht, und Methud, sein Bruder, den Bulgaren-König Bogor durch ein herrliches Gemählde des jüngsten Gerichts zur Taufe bewogen, bath er Michael, den griechischen Kaiser, um diesen, slavischer Zunge vollkommen mächtigen, durch Heiligkeit des Wandels, durch Gewalt der Rede, durch muthige Begeisterung hervorleuchtenden Mann. — Constantin kam schon mit Methud nach Mähren (863). Sie verkündigten die Worte des Lebens, erfanden eigene Schriftzüge, ordneten den ganzen Gottesdienst slawisch. Plötzlich wurden sie nach Rom berufen. Die deutschen Bischöfe hatten sie verklagt: sie brächten die lateinische Sprache und Schrift beym Volke in Verachtung, hätten auch die Ungarn abwendig zu machen gestrebt von Salzburg und Lorch, ihnen nach alter heidnischer Weise die Häupter zu scheren vergönnt, und sie wider die Christen aufgewiegelt! — Die heiligen Brüder, bis auf den heutigen Tag Mährens Schutzpatronen, führten ihre Sache siegend vor dem Papst. Doch trat Constantin zu Rom ins Kloster, und gewann dort den Nahmen Cyril. Methud kehrte nach Mähren zurück, und vollendete sein Werk (869).

Als die des (deutschen) Joches ungeduldigen Marhanen (Mährer) von ihrem verloren geglaubten Herrscherstamm den Letzten, Sklagamar, auf den Fürstenstuhl erhoben, nahte Swatopluk, ein gefangener Mährer, dem König der Deutschen, versprach Rache an den Häuptern, wenn man ihm, dem des Landes und des Volkes Kundigsten, das Heer wider Mähren vertraue, und dem verführten Volk verzeihe, was doch nur der wahnwitzige Ehrgeiz Weniger verbrochen habe.

Zu langem Unglück und zu vielfältiger Schmach der Deutschen wurde dem hinterlistigen Slaven geglaubt. Er erhielt den Oberbefehl, sein Volk von ihm heimlichen Wink.

Wie er mit dem deutschen Heere dem Marhanen-Volk ins Angesicht kam, versprach er durch seiner Rede Kraft und durch den schreckenden Anblick seiner Macht leichte, ganz unblutige Unterwerfung. Deßhalb ging er zu den Mährern über, und ließ die Seinen in Ruhe friedlichen Ausganges harren.

Er aber trat an der Spitze seines Volkes, das ihn bisher verabscheut, sprach, wie er des Busens Grimm mühsam bezwungen, der Heimath zum Schein abgeschworen, und durch solche Verstellung der Deutschen Zwingherrn Wachsamkeit endlich getäuscht habe, bis er sie heute, einer Schafheerde gleich, in ihre Hand liefere auf die Schlachtbank. — Nun that der treulose Wende nächtlichen Überfall auf das von ihm selbst wider sein Vaterland geführte Heer. Tod oder Gefangenschaft war das Loos der Meisten (871). In der Ostmark und in Baiern beweinte fast jedes Haus einen Vater oder Sohn oder Bruder. Von diesem Tage datirt Swatopluk's Reich, Großmähren, das von Ungarn alles Land zwischen der Theiß und der Donau in sich schloß, von Österreich zeitweise die Gegenden am linken Ufer, Mähren mit Schlesiens größtem Theile, die meisten Slaven zwischen der Weichsel und Elbe, bald darauf auch den Kern von Marbod's Reich, das Böhmerland.

Bey den ersten Beutezügen in den Jahren 900—955 wurden die Ungarn den Deutschen zuerst bekannt. Klein waren die Magyaren von Gestalt, heißt es, aber kräftig und gedrungen, zum Erstaunen gewandt und voll List. Auf ihren kleinen, wilden, schnellen Rossen gaben sie, gleich den Avaren, gleich allen Söhnen der Steppen des Morgenlandes, Bild und That, Wahrheit und Dichtung der Centauren. Fast nie stritten sie mit Schwert oder Spieß, meist von weitem durch Pfeil und Bogen, mit unglaublicher Sicherheit. Feste Plätze und Burgen ließen sie liegen. Ihr Ungestüm war schrecklich, ihre Flucht meist nur Kriegslist. An Beharrlichkeit gebrach es ihnen, sonst wäre Europa und seine aufkeimende Cultur verloren gewesen; denn es fehlte nicht viel, und die Magyaren wären im südlichen Frankreich mit den Arabern, in Burgund und in Lothringen mit den Normannen zusammengetroffen. Sie waren Heiden, verbrannten ihre Todten, tranken Blut und verzehrten rohes Fleisch. Die tief liegenden Augen funkelten zum Erschrecken hervor aus dem glatt geschornen Kopf, aus dem braungelben Antlitz.

Neben dem alten zerstörten Lorch, auf dem Berge an der Enns, auf Grund und Boden des von den Ungarn zerstörten Klosters St. Florian, wurde eine überaus feste Burg aufgeworfen, und dem Passauer Bischof über-

geben, die Ennsburg. Ihr zum Trotz durchstreiften magyarische Schwärme das Land in allen Richtungen. Sie schwammen sogar auf Schläuchen nach Venedig und verbrannten einige Quartiere der Stadt. — Im Juny 907 war endlich, nach langen vergeblichen Mühen, des obern Deutschlands Heerbann bey der Ennsburg versammelt. Ludwig, das Kind, hielt dort mit der Nachhut. Luitpold, der Baiern edler Heeresfürst, zog ihnen entgegen, auf ein weites Schlachtfeld vom alten Carnunt bis gegenüber dem heutigen Preßburg. Die Deutschen, schwer bewaffnet und sorglos, wurden im nächtlichen Überfall von zahllosen Feinden, die über den Strom geschwommen, hingewürgt. Durch drey Tage währte ihr vereinzelter und vergeblicher Widerstand. Luitpold selbst, die Erz- und Bischöfe von Salzburg, Freising, Seben, viele Äbte, viele Grafen, der Ritterschaft Blüthe und Stolz, kam in diesen blutigen Tagen elendiglich um.

Nun wälzte sich der Strom der Verderber nach Baiern und weiterhin durch Schwaben bis in Elsaß und Burgund, und wieder gegen die von Nordost her durch wendische Slaven im Schach gehaltenen Sachsen und Thüringer. Beynahe die Hälfte der baierischen Klöster und Münster wurde verödet und ausgebrannt. Alle Dörfer und Flecken loderten in heller Gluth empor, sanken in Asche. Viele Tausende, Weiber und Kinder, wie wehrhafte Männer, wurden mit Haaren oder Banden zusammengekoppelt und in die Sclaverey getrieben, gleich dem Vieh. Einzelne auserlesene Menschenbeute nahm der Ungar hinter sich aufs Pferd, jagte heim, unbekümmert um Krieg und Kriegsgenossen. Selbst Anstrengungen der Verzweiflung waren durch geraume Zeit vergeblich. Über unser Land, über unsere Stadt, brach wieder ein halbes Jahrhundert herein, wie jene zwey Jahrhunderte der Hunnivaren, von der Longobarden Abzug nach Italien bis auf Carl. König Ludwig, das Kind genannt, gab den Magyaren den Zins der Unterwerfung. Sogar die Kirchen mußten all ihr Gold und Silber dazu steuern, als selbst des Stranges Androhen für jeden in der Heeresfolge Saumseligen nicht vermocht hatte, den versteinerten Schrecken in mannhaften Entschluß umzuwenden, durch Äußerstes das Äußerste abzutreiben. Den neunzehnjährigen König verzehrte der Gram. Mit ihm erlosch in Deutschland Carl des Großen Haus.

Nachdem am St. Laurenz-Tage (10. August 955) der Ungarn wilder Ungestüm in großer Überzahl in Böhmen im Nachtrab niedergeschossen und übermannt und auch die Schwaben wankend gemacht, entschieden die Baiern, Sachsen und Franken völligen Sieg. Die Ungarn wurden in einen immer wilderen Knäul an den Lech hingedrängt, niedergemetzelt oder ins Wasser gestürzt. Die Flüchtlinge erschlug das zur Verzweiflung gebrachte Landvolk, unsägliche Leiden durch allerley Martern rächend, oder begrub sie haufenweise lebendig in ungeheuren Gruben. Die Heeresfürsten Lehel und Virbults wurden gefangen nach Regensburg geführt, und dort vor dem Osterthor aufgehenkt. Unermeßlich war die Beute an Gold und Silber, Juwelen und Münzen, Prunkkleidern und Gefäßen. Nur sieben Mann entkamen aus der ungeheuren Niederlage, von den Deutschen mit abgeschnittenen Ohren als Bothen derselben nach Hause geschickt. Da sie nicht gewußt, mit den Waffen in der Hand zu sterben, verurtheilte sie die Nation, ewig als Bettler herum zu irren und kein Eigenthum besitzen zudürfen, nicht sie, nicht ihre spätesten Nachkommen. — Der blutige Tag ergoß Schrecken und Wehe über das ganze Ungarland. Die Furcht des deutschen Nahmens schwoll mit einem Mahle so groß, als vorher dessen Verachtung gewesen.

Als einst auf der Jagd der Kaiser Otto mit seinem jungen Freunde Leopold von Babenberg auf Um- und Abwegen, durch Dickicht und Moor einem angeschossenen Eber nachsetzte, brach der Bogen, als er eben den Todespfeil abschnellen sollte, und Otto kam in die äußerste Gefahr. (Nach Andern war es ein mächtiger Bär, ein rechter König des Waldes, der den zum Stoß aushohlenden Spieß mit grimmigen Tatzen und Zähnen erfaßt und gebrochen hatte.) Da stürzte der Jüngling Leopold dazwischen, reichte dem Kaiser die gespannte Armbrust, rettete ihm den unwiederbringlichen Augenblick. — Der erfreute Kaiser schwur: „Das nächste heimfallende Lehen an Land und Leuten solle Leopolden seyn;" und da kein Zeuge zugegen war, reichte er ihm zum Wahrzeichen dieser Stunde den gebrochenen Bogen, daß er wie mit Brief und Siegel vor ihn hintrete, ihn jener Rettung und Verheißung ermahne! — Leopold, in allen Kriegen des Kaisers kampfbewährt, erhielt bald eine Grafschaft im großen Donau-Gaue. Nach einer Reihe von Jahren aber, als der alte Kaiser schon über ein Jahrzehend in der Gruft seiner Ahnen und der zweyte Otto auf dem Throne war, fiel Burkard, des Ostlandes Markgraf, an Neapels Küsten, in des Kaisers unglücklichem Treffen wider die Araber, und nun ward jener zerbrochene Bogen der Babenberger Erwerbungstitel an die Ostmark, die sie durch dritthalb Jahrhunderte muthig behauptet, glorreich gemehrt und anmuthsvoll verherrlichet haben. Der gebeugte Kaiser gedachte aus seiner Jugend jenes Ereignisses seines großen Vaters, und (wahrscheinlich) wenige Tage, bevor er nach jener Unglücksschlacht zu Rom verschied, gab er die Ostmark dem durch seine Rittertugend „erlauchten" Leopold.

Der Pohlen Apostel, Adalbert, Bischof zu Prag, hatte sein Apostolat auch in das pannonische Land verbreitet, den Erbprinzen Woik getauft und Stephan genannt. In großer Menge waren deutsche Priester und Ritter, meist von Leopold gesendet, im Ungarnlande. Im Granflusse stehend ließ sich der junge Stephan von

dem Fremden das Schwert umgürten. Daß durch sie allen Christen-Sclaven Freyheit und Eigenthum ward, brachte den Aufstand zum Ausbruch (998). Der deutsche Heldenmuth errang einen vollständigen Sieg unter der Losung der heiligen Jungfrau und unter der Fahne des heiligen Martin und des Ritters und Siegbringers Georg. — Stephan bekehrte nun die Ungarn, wie Carl der Große die Sachsen und Slaven. Wer die Taufe hartnäckig weigerte, fiel in Leibeigenschaft. — Kaiser und Papst gaben dem wahrhaft apostolischen Herrscher königliche Ehre, eine durch allen Wechsel von acht Jahrhunderten hindurch als ein unverletzbar heiliges Unterpfand der aus Gott stammenden Legitimität vollgültige Krone und alle Rechte eines päpstlichen Legaten in Kirchensachen. — Wo Ungarns Wiedergeburt, wo sein Übertritt vom asiatischen Nomaden-Leben zu europäischer Sitte, von den Götzen zum heilbringenden Kreuze geschehen, wo Stephan die Taufe, wo er das Schwert des Sieges, wo er die Hand einer christlichen Prinzessinn, der baierischen Gisela, wo er sammt ihr (15. August 1000) die heilige Krone empfangen, zu Gran, schloß sich der Kern der neuen Ordnung der Dinge, und ward dem Erzbischof-Primas des Reiches sein Stuhl hingestellt. — Die Verfassung, welche Stephan gab (gleich Carln unerschrocken und streng), war in ihren Grundzügen germanisch. — Dieß große Ereigniß hat die Geschicke der Ostmark und unseres Wiens für immer entschieden.

Drey junge Grafen, Gebhard aus Schwaben, Adalbero aus Baiern, Altmann aus Westphalen, in Paris und in Italien zu Stützen der Kirche gebildet, alle Drey vom größten Einfluß auf Österreichs Geschicke, hatten sich alle Drey im Traume der nähmlichen Nacht als Kirchenfürsten und Klosterstifter gesehen. — Wenige Jahre, und der hohle Traum trat ins Leben. Adalbero wurde Bischof zu Würzburg und Stifter von Lambach; Gebhard wurde Erzbischof zu Salzburg und Stifter zu Admont, im salz- und eisenreichen Hochgebirg an der Enns; Altmann, Bischof zu Passau, Stifter und Erneuerer von Göttweih, von Garsten, St. Florian und St. Nicola, St. Pölten und Melk.

Mit dem Eintritt des 12. Jahrhunderts hatte Leopold der Heilige eine andere Donau-Burg erhoben. Er verließ die Wiege, den Stuhl des Gerichtes und der Gewalt, die Hauptburg, die Hofkirche, die Gruft seines Hauses, Melk, um als rechter Markgraf den Marken, dem Feinde näher zu seyn an der äußersten Endspitze des (cetischen, komagenischen oder) Kahlen-Gebirges. Noch heißt die Stätte der Leopoldsberg. An seinem Fuße windet sich der Donau wogendes Silberband fort durch das saftige Grün wilderfüllter Auen, zwischen oftmahls wechselnden, sangreichen Werdern oder Inseln. Darüber wölbt sich hoch und herrlich von den steyerischen Alpen bis zu den mährischen Hügeln, des Himmels blaues Gezelt. — Ferne im Osten stehen jenseits die Brecisburg (die Preßburger Königsveste), und dießseits des Stromes die Hunnenburg (Heimburg) einander entgegen, wie Kämpfer gleichen Alters, gleicher Kraft und gleicher Waffen. — Westwärts glänzt das uralte, unter den ersten Babenbergern vor allen leuchtende Tuln, Königstätten, wo Carl der Dicke Großmährens furchtbaren König Swatopluck begütiget; — ringsum am Fuße des wald- und wein- und erzreichen Berges, in Heiligenstadt und Sivering blüht St. Severin's hochheiliges Gedächtniß, an dem Strome hinunter standen zahlreiche Fischerhütten und Jagdhäuser, die Leopold oftmals besucht; es standen Fabiana's Trümmer und der durch lebendigen Verkehr am schiffbaren Strom begünstigte Anbeginn des auf römischen Fundamenten ruhenden Carlowingischen Wien. — Nach Sage und Schrift war Leopold's Gejaidhof der Berghof (noch also genannt und zwischen dem hohen Markt und der Krebsgasse gelegen); ein anderes fürstliches Jagdhaus lag hart an der Stadtmauer, in der heutigen Wallnerstraße, ein entfernteres in der Brigitten-Aue.

Leopold und Agnes und ihre Söhne mögen oft vom Kahlenberg herunter in diese Jagdhäuser gekehrt seyn.

Auf ähnlicher Jagdlust fand auch Leopold durch der Rüden anhaltendes Gebell, unversehrt an einem Hollunderstrauche, den Schleyer wieder, den vom Söller des hohen Kahlenberger-Schlosses die laue Nachtluft von Agnesens theurem Haupte entführt unter Gesprächen über jene entscheidende Nacht am Flüßchen Regen, über des greisen Kaisers und Vaters Verlassenheit und Tod. Wo der hohen Herrinn Schleyer sich wundersam wieder gefunden (1106), steht jetzt Klosterneuburg, und Leopold's und Agnesen's Grab.

Im Jahre 1144 begann der Herzog Heinrich Jasomirgott durch den Baumeister Octavian Wolzner aus Krakau ein neues Gotteshaus, außerhalb der Stadt zwar, aber nahe der Ringmauer, und wie der Dom der Mutterkirche zu Passau, dem heiligen Erzmärtyrer Stephan geweiht. So sehr auch spätere Vergrößerung die ursprüngliche Gestalt veränderte, bezeugen gleichwohl heute noch der steinerne Chor am Riesenthore und die beyden vordern oder Heidenthürme, damahls die Ecken des Gebäudes, des Baues Zeit, den byzantinischen Geschmack, die Trefflichkeit des Meisters, des Fürsten hohen Sinn.

Als das große Kreuzheer vorüber zog, den Strom und Fluren und Wälder bedeckend, als auch Heinrich von seinem Lande schied, sprach Regimbert, Bischof zu Passau, gleichfalls mit dem Kreuze bezeichnet, feyerlich den Segen darüber, weihte die Kirche ein, übertrug dahin die pfarrherrlichen Rechte von Carl's des Großen alter, aber in der magyarischen Verwüstung gesunkenen Kirche zu St. Peter (1147).

Nächst Gott gehörte ein neues Haus den Fürsten — und es entstand gleichzeitig mit St. Stephan, gegen das nordwestliche Ende der Stadt, eine Burg mit Mauern und Gräben. Obgleich seit lange verlassen, und nachdem sie der alte Herzoghof gewesen, ein Münzhaus, ein Kloster, jetzt das Kriegsgebäude, gibt sie noch dem Platze, den sie geziert, den Nahmen des Hofes. Als gerade sechs Jahrhunderte nach dem Anbeginn (1756) die Seite des Professhauses der Jesuiten erneuert wurde, die gegen die Bognergasse sieht, wurde noch des alten Burggrabens ungezweifelte Spur aufgedeckt.

In demselben Jahre, als Österreich ein Herzogthum ward, in dem Jahre, das sich durch unermeßlichen Schnee und Frost, durch Dürre und durch Seuchen, und Ende Juny durch eine Windsbraut auszeichnete, die Bäume entwurzelte, Kirchen und Glockenthürme niederwarf, und in deren Gefolg ein gräulicher Hagel die Saaten schlug, im Jahre 1156, wahrscheinlich unmittelbar vor seiner Reise nach Regensburg auf den großen Hoftag, wo ihm die berühmte goldene Bulle ward, heißt Wien eine Stadt (Viennensis civitas), und Heinrich zum letzten Mahle sich Herzog in Baiern, Markgrafen in Österreich nennend, versammelt in der Stadt Wien Nachbarn, Grafen und Herren, Ministerialien des Reichs und seine eigenen Sassen.

VII. Moral in Beyspielen, oder herzerhebende Geschichten von Edelmuth, Seelengröße, Aelternliebe, Kindestreue, Menschenliebe, Gewissenhaftigkeit, als Gemählde der Nachahmung, — abschreckende Erzählungen von Dieben, Räubern, Mördern, von lange verborgen gebliebenen Gräuelthaten und anderen Scheusalen der Menschheit, als Warnungstafel.

Wonne des Wiedersehens auf den Wegen der Vorsicht.

Graf Rüdiger von Starhemberg, der sich in der vaterländischen Geschichte durch seine heldenmüthige Vertheidigung Wiens gegen die osmanischen Heere einen so glänzenden Nahmen erwarb, hatte eine junge, reizende Gemahlinn aus dem alten Geschlechte der Grafen von A. — Diese eheliche Verbindung beglückte Rüdigern ungemein; sie war leider nur von kurzer Dauer; seine Gemahlinn schenkte ihm einen Sohn — ein engelschönes Kind! — und starb an den Folgen der Entbindung. Ihr Tod versenkte den Grafen in eine düstere Schwermuth, die so weit ging, daß ihm sogar der Anblick des Kindes, wenn es ihm gleich die holden Züge der Mutter zurück rief, widerlich und unerträglich wurde. Seine Geburt hatte ihm eine innigstgeliebte Gemahlinn gekostet; dieß war der Grund seines Widerwillens, den die besonnene Vernunft umsonst zu bekämpfen versuchte. Kaum war das Kind drey Jahre alt, so sandte er es in eines seiner entferntesten Schlösser in Ungarn, und ließ es dort von einem alten Castellan erziehen. Er erkundigte sich nur höchst selten um des kleinen Ludwig's Befinden, und kalt und gleichgültig blieb er, als ihm schon nach einem halben Jahre der Castellan den Tod des Knaben in einem Briefe berichtete. Der Kaiser Leopold und des Grafen eigene Familie drangen nun in ihn, durch eine neuerliche Verbindung sein altes Haus vor Verlöschung zu schützen; nur mit vieler Mühe konnte er dazu bewogen werden; das Bild der früh Entrissenen füllte seine ganze Seele aus, und schien einer neuen Liebe durchaus keinen Raum zu gestatten. Indessen fühlte er wohl die Wahrheit der ihm vorgestellten Gründe, und vermählte sich bald darauf, mehr aus Convenienz als wirklicher Liebe, mit einem Fräulein aus dem altadeligen Geschlechte von S. — Mehrere Söhne und Töchter waren die Frucht dieser Ehe, allein alle diese Kinder starben in ihrer frühesten Jugend bis auf eine Tochter, Amalie genannt. Sie war des Helden einzige Freude, der einzige Ersatz für alle verwelkten Blüthen schöner Tage, für alle gestörten Träume wonnevoller Zukunft. Ihre Schönheit zog Aller Augen auf sich, und ihr liebenswürdiger Charakter fesselte alle Herzen mit unwiderstehlichem Zauber. Sie hatte jetzt das sechzehnte Jahr ihres Alters erreicht, und die edelsten Jünglinge aus den vornehmsten Geschlechtern des Landes bewarben sich um den Besitz von Starhemberg's reizender Tochter. Aber Amalie fühlte sich so glücklich an der Seite ihres biedern Vaters, die Grazien flochten so frische Blumenkränze um ihr frohes, jugendliches Leben, daß sie sich noch so bald nicht entschließen konnte, sich Hymen's Bande gefallen zu lassen, die, wenn sie auch von Rosen geflochten, dennoch nicht aufhören, Bande zu seyn, und ihr Vater fühlte zu tief den Schmerz der Trennung von einer so liebenswürdigen Tochter, und die öde Leere, die ihr Verlust in seinem Vaterherzen zurück lassen würde, um sie auch nur im mindesten zur Beschleunigung einer Vereheligung bereden zu wollen. Ihre große Tugend both einen schicklichen Vorwand dar, manchen ehrenvollen, oft vom Monarchen selbst unterstützten Antrag